

Alles wird gut?

Multiperspektivische Zugänge zum Jahresthema Welt – Geld – Gott

Jürgen Rausch und Wilhelm Schwendemann

Einleitung

„Geld regiert die Welt“ – heißt es im Volksmund. Über Geld spricht man nicht, man hat es oder eben nicht. Geld nimmt im Bewusstsein der Menschen einen zentralen Raum ein. Was ist eigentlich Geld und wie sind die Affinität der Formen der Münze und der Hostie oder die begriffliche Nähe etwa von Credo und Kredit, Schuld und Schuldner oder Glauben und Gläubiger zu deuten? In der Antike waren Münzen oft mit dem Bild, dem Attribut oder dem Symbol einer Gottheit versehen; im biblischen Kontext wurden diese Zahlungsmittel von Frommen als Gotteslästerung abgelehnt.

Zweifellos hat Geld eine bedeutende Rolle in unserer Gesellschaft und ist zu mehr als einem reinen Tauschmittel mutiert. Geld ist der Schlüssel, der uns Zugänge zu vielen Gesellschaftsbereichen öffnet und uns Teilhabefähigkeit ermöglicht. In dieser Rolle ist Geld zu einem das Leben des einzelnen Menschen massiv bestimmenden Element geworden und wird mitunter zu einem Lebensziel oder zum Selbstzweck im Leben von Menschen. Gleichwohl erschöpft sich der Sinn des Lebens nicht im Ansammeln von pekuniären Reichtümern.

Eine zeitgenössische Gegengeschichte aus dem Internet soll das verdeutlichen:

Eigentlich wollte sie nur einer unzufriedenen Studentin Mut machen; ihr gut zureden, dass man auch mit 26 noch das Fach wechseln kann. Doch dann löste das, was die angehende Medizinstudentin mit dem Pseudonym „Christie“ im Forum des Internetportals Medilearn von sich gab, einen handfesten Streit aus. *„Wir müssen alle bis ins hohe Alter arbeiten gehen“*, schrieb sie, *„da lohnt es sich doch wirklich, sich eine Sache zu suchen, die einen erfüllt und fordert. Ich habe mit 28 einen verdammt gut bezahlten Job als Product Manager in einem Musikkonzern gekündigt, um endlich Medizin studieren zu können.“* Jetzt müsse sie zwar tierisch auf ihre Kohle achten. *„Aber: Ich bin viel glücklicher seitdem, denn ich beschäftige mich mit sinnvollen Dingen, die im Leben wirklich zählen.“* „Jabba666“ hatte dafür überhaupt kein Verständnis. *„Du musst doch echt verrückt sein, bei der Lage des Arbeitsmarktes so einen Job zu schmeißen. Klär mich mal auf.“*¹

Geld, das unterstreicht das Beispiel, ist ein machtvolleres Zeichen und steht für Vertrauen in die Zukunft und Sicherheit und steht dem biblischen Glauben an Gott hier in nichts

1 <http://hochschulanzeiger.faz.net/magazin/geld-regiert-die-welt-wie-wichtig-ist-geld-11372304.html>
[31.10.2012;11:51]

nach und doch sind jenseits dieser Gemeinsamkeit Grenzlinien auszumachen – Glück, Sinnhaftigkeit und Zuversicht, jenseits materieller Befriedigung, lassen sich nicht mit Geld kaufen. Auf den ersten Blick antiquiert und verstaubt, klingen dann christliche Vorstellungen über Gottes Handeln wie etwa in dem bekannten Kirchenlied „*Wer nur den lieben Gott lässt walten*“ (einem Glaubenslied zu Ps 62, 9: Hoffet auf ihn allezeit; liebe Leute schüttet euer Herz vor ihm aus; Gott ist unsere Zuversicht) von Georg Neumark (1621–1681). In der ersten und letzten Strophe heißt es dort:

*„Wer nur den lieben Gott lässt walten
und hoffet auf ihn allezeit,
den wird er wunderbar erhalten
in aller Not und Traurigkeit.
Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut,
der hat auf keinen Sand gebaut. ...*

*Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen,
so wird er bei dir werden neu;
denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verlässt er nicht.“²*

Aber ist es so einfach, wie Neumark in seinem Liedtext schreibt und wie es möglicherweise die Glaubenserfahrung im 17. Jahrhundert war? Tatsächlich indizieren beide Beispiele in der Zusammenschau eine Wechselbeziehung von Geld und Gott (vgl. Halbmayr 2009). Halbmayr folgend, lässt sich Gott nicht auf die Alternative zum Geld reduzieren. Vielmehr ist Gott jene Instanz, die für eine Relativierung des Geldes sorgt. Geld ist eben doch nicht alles oder das alles Entscheidende. Aber, so Halbmayr, am Geld werde sichtbar, wo die Rede von Gott notwendig ist und wo man besser nicht auf sie zurückgreifen sollte. Gemeint sind die vielen Alltagsrisiken wie Arbeitslosigkeit, Krankheit, drohende Altersarmut u.ä. Hier greifen ökonomische Errungenschaften wie Sozialstaatsprinzip, Versicherungswesen und Vorsorgesysteme. Und doch, um wieder auf den Liedtext zu kommen, braucht es gerade in der weiter wachsenden ökonomisierten Lebenswirklichkeit Orte, Zeiten, immaterielle Kontexte, Rituale und Sinnzuschreibungen, die nicht dem Diktat von Konkurrenz, Leistungsausbeutung und monetären Zielen verschrieben sind und für diese unverfügbar bleiben. Jene Orte sind es, die den Menschen zu seinen Wurzeln zurückrufen können, dem Ursprung des Lebens, dem eine Absichtslosigkeit und eine bedingungslose Liebe zu Eigen sind. Neumark selbst schreibt sein Lied als Gebet in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges mit seinen Gräueltaten, Hungersnöten, Seuchen und bis ins Mark verängstigten Menschen. Aber nicht nur Kriegserfahrungen

2 <http://www.christliche-gedichte.de/?pg=10488> [31.10.2012;11:52]

prägten das Leben des Liederdichters; auf einer Reise wird er überfallen, ausgeplündert und verliert sein Stammbuch, was einem heutigen Personalausweis gleicht, und ihm bleiben nur die Kleider, die er am Leib trägt. (vgl. Bosold & Kessler 2012, S. 24-29) Neumark überlebt und entwickelt eine Form von Resilienz aufgrund seines Gottvertrauens, das sich jedoch den Kategorien des Besitzens und Habens und Verfügens entzieht. Und dennoch darf die Gefahr nicht geleugnet werden, dass Geld zu einer bestimmenden Wirklichkeit wird und über die Basisfunktionen Tauschmittel, Einheit und Wertspeicher hinaus zum Werkzeug rational gestalteter Lebensbedingungen mutieren kann. Ist der Kirchenlehrer Thomas von Aquin noch von einer Verpflichtung zur Verteilung von subsistenznotwendigen Gütern ausgegangen, zwingt die Dynamik des Finanzmarktes dazu, dieser Entwicklung theologische Ansätze entgegenzustellen, die etwa auf die Korrelation autonomer Vernunft mit trinitarischem Gottesverständnis oder auf die performative Kraft der Gottesrede als Begegnung mit dem DU setzen (vgl. Wagner 1992), um Versuchen zu widerstehen, Geld in Zusammenhang mit der der weisen und gnädigen Vorsehung Gottes zu bringen. Theologisch bewegen wir uns mit dem Jahresthema der Evangelischen Hochschulperspektiven 2012 im Bereich der sogenannten Providenzlehre, der Lehre von der Fürsorge Gottes oder altertümlicher der Lehre von der Vorsehung. Die Providenzlehre gehört zum dogmatischen Großkapitel *De Creatione* (Von der Schöpfung) und ist eng verbunden mit der Lehre von der Prädestination (Erwählung), die aber in die Soteriologie gehört (Lehre von der Rettung/Erlösung). Die Lehre von der Fürsorge zielt in das Zentrum des christlichen Glaubens und prüft, ob der christliche Glaube in den Krisenerfahrungen der Gegenwart (Euro-Bankenkrise, Neonazismus, Kriege in vielen Teilen der Welt, Bürgerkrieg in Syrien, Organspendeskandal usw.) oder in persönlich-individuellen Krisen (Krankheit, Tod von Angehörigen, traumatische Erlebnisse, Scheidung usw.) überhaupt Relevanz für die Gestaltung des Alltags hat. Ist Gott denn noch im Spiel im Alltagshandeln und im Alltagsglauben der Christen und Christinnen? Die Providentia Gottes hat indes mächtige Gegenspieler wie den pragmatischen Atheismus, den deistischen Gottesglauben, Dehumanisierungstendenzen in unserem Wirtschaftsleben oder auch die Macht der Krisenerfahrungen selbst. Andere Sinnanbieter stehen parat oder auch dubiose Geschäftemacher, die das Heil versprechen und sich letztlich nur am Elend der Menschen bereichern.

Providenz und die Grundhaltung der Zuversicht

Das Kirchenlied drückt die anthropologisch zuschreibbare Grundhaltung der Zuversicht aus. Diese Form der Zuversicht ist nicht mit Optimismus zu verwechseln. Zuversicht bedeutet an dieser Stelle festes Vertrauen auf eine positive Entwicklung in der Zukunft. Optimismus dagegen bedeutet eher Unternehmenslust, also ein aktiver, selbst gestalteter und in seinen Zielsetzungen einem unmittelbaren, zumindest aber zeitnahen Nutzen folgender Prozess des Individuums. Die im Kirchenlied beschriebene Haltung rechnet dagegen damit, dass Gott handelt und die scheinbar passive Haltung des Individuums

gründet im Vertrauen auf den lebendigen Gott. Religiöses Vertrauen auf Gott rechnet mit einer anderen Wirklichkeit. Dieses Bild vor Augen, ist das Verständnis von Vertrauen theologisch in der Lehre von Gottes Vorsehung begründet. Dabei geht es um Gottes erhaltendes, begleitendes, regierendes Handeln, insgesamt um die Zuwendung des Schöpfergottes zur Schöpfung, um das Sich-in-Beziehung-Setzen Gottes (*conservatio, concursus divinus, gubernatio*) (vgl. Reinert; Büttner; Ziebertz 2012; Plathow 1976; Härle 2007; Barth 1948ff). Gott ist in diesem Geflecht aus schöpfungstheologischen und pneumatologischen³ Vorstellungen ein Wesen, das sich nicht nur einmal vor der Zeit um die Schöpfung bemüht hat (*creatio originalis*), sondern die Schöpfung erhält (*creatio mediata et continua*), fortsetzt (*creatio continuata*), sozusagen jedes Lebewesen fürsorglich „im Blick hat“ (*Pro-Videntia*) und jeden Glaubenden in Christus zu einer neuen Kreatur (2. Kor 5, 17) macht. Der daraus resultierende Glaube des gerechtfertigten Sünders ist die Basis der Zuversicht, mit Gott zu rechnen, auch mitten in der Erfahrung der Sünde, des Todes. Im Glauben erfährt sich der Glaubende von Gott gehalten bzw. erwählt, was den theologischen Übergang zur Soteriologie⁴ markiert. An Neumarks Lied lässt sich diese Erfahrung aufweisen, wer auf Gott vertraut, erfährt die Zuwendung Gottes, erfährt auch die Erwählung zum Heil (Eph 1, 4f; Kol 1, 19.20; 2 Kor 5, 17–21; Röm 5, 10). Die Zuversicht des in Gott geborgenen Menschen verändert die Beziehung zur Welt, den Blick darauf und macht gegen die Verführungen der Welt stark. Paulus spricht im 8. Kapitel des Römerbriefes vom an den Gekreuzigten und Auferstandenen glaubenden Menschen, in dem Gottes Geist wohnt (Röm 8, 8). Durch das Wort vom Kreuz ist dem Christen der Glaube geschenkt worden. Im Glauben an Jesus Christus hat der Glaubende Anteil am Leiden und Auferstehen Christi, aber auch am Leiden der gesamten Schöpfung, die sich zur Erlösung und nach Befreiung sehnt. Selbst, wenn es uns die Sprache angesichts des Grauens in der Welt verschlägt, tritt der Heilige Geist für uns ein, stellvertretend mit unaussprechlichem Seufzen (Röm 8, 26). Im stellvertretenden Handeln des Geistes erweist sich Gottes Gegenwart als Liebe zur Kreatur und zur gesamten Schöpfung. Durch den Heiligen Geist teilt sich der so zuwendende Gott der Schöpfung und dem einzelnen Glaubenden mit und erwählt ihn so zu zukünftigem Heil (Röm 8, 33ff). Paulus öffnet mit seinen theologischen Überlegungen im Römerbrief so eine völlig andere Sicht auf (religiöse) Wirklichkeit, die sich mit dem volkstümlichen Sprichwort „Geld regiert die Welt“ nicht einfangen lässt. Leben wird nicht auf Kosten anderer Leben gelebt, sondern richtet sich auf Gelingen von Gemeinschaft aus. Sünde in diesem Zusammenhang wäre der Beziehungsbruch zu Gott und zum Mitgeschöpf, der sich gegen den Willen Gottes stellt und Schöpfungsgemeinschaft aufhebt. Einher geht dieser Beziehungsbruch mit Leid, Angst und unterdrückende Herrschaft, Lieblosigkeit und lässt sich als Selbstverschließung des Menschen gegen Gott, gegen sich und andere charakterisieren.

3 Unter der Pneumatologie versteht man in der Theologie die Lehre vom Heiligen Geist; der Begriff ist vom Griechischen *pneuma*, ›Geist, Hauch, Wind‹ abgeleitet. Biblisch orientiert sich der Begriff am inneren Lebensprinzip des Menschen bzw. an der Wirkung des Handelns Gottes im Menschen.

4 Die christliche Soteriologie ist die theologische Lehre von der Erlösung durch Jesus Christus.

Providenz gegen Deismus

Für Paulus ist als Ausdruck der Zuwendung Gottes die Kommunikation zwischen Gott und Mensch wichtig, d.h., es geht ihm um die Qualität einer Beziehungsstruktur. Die beiden Extreme dieser Beziehung liegen auf der Hand: Gott ist der Handelnde und menschliches Handeln entspricht diesem und das Gegenteil ist der Beziehungsabbruch zwischen Gott und Mensch. Dazwischen liegt das Modell des Deismus (Gott als Uhrmacher, der die Schöpfung gleichsam einer Standuhr einmal aufzieht und sie sich dann ihr selbst überlässt) oder das Modell des mit Gott verhandelnden Menschen, z.B. Abraham in Gen 18,23–33 oder Hiob. Der Deismus widerspiegelt die Opposition zur Zuversicht. Das deistische Modell lässt Gott aus dem Spiel des Lebens heraus und rechnet auch nicht mehr mit ihm – der Mensch bleibt sich selbst überlassen, was in letztendlicher Konsequenz zum Nihilismus bzw. zur Gottesleugnung führen muss. Während der Deismus Gott zum unbeteiligten Beobachter reduziert, favorisiert im Gegensatz dazu die Providenzlehre ein Nachdenken darüber, wie das konkrete Handeln Gottes in der Welt und am Menschen geschieht.

Dieses Nachdenken ist besonders stark in Krisensituationen, die bestimmte Gottesvorstellungen bzw. Gottesbilder aktivieren und wie sie in biblischen Geschichten, wie z.B. in der von Hiob beschriebenen, sind. Während die Providenzlehre über das konkrete Handeln Gottes in der Welt und am Menschen nachdenkt, wird Gott im Deismus zum unbeteiligten Beobachter und gibt sich einer zynischen Grundhaltung hin (vgl. Büttner 2012, S. 6–10). Christian Smith und Melinda Lundquist Denton (2005) haben religiöse Haltungen von (amerikanischen) Jugendlichen untersucht und dabei einen sog. *moralistic therapeutic deism* festgestellt (Büttner 2012, S. 9). Alle Äußerungen der so befragten Jugendlichen schließen eine klare Absage an die Providenz Gottes ein. Im Folgenden sind fünf verschiedene Cluster erkennbar:

1. Es existiert ein Gott, der die Welt geschaffen hat, sie in Ordnung hält und der über das menschliche Leben und die Erde wacht.
2. Gott möchte, dass die Menschen gut sind, freundlich und fair zueinander, wie es in der Bibel und den meisten Weltreligionen gelehrt wird.
3. Das zentrale Ziel des Lebens ist, glücklich zu sein und sich wohlfühlen.
4. Es ist nicht nötig, dass Gott in besonderer Weise in unser Leben hinein verwickelt ist, außer wenn man Gott braucht, um ein Problem zu lösen.
5. Gute Menschen kommen, wenn sie sterben, in den Himmel Gottes.“ (Büttner 2012, S. 9)

Im „normalen“ Verlauf des Alltags ist Gott nicht nötig, wenn es aber zur Krisensituation kommt, dann möge Gott intervenieren und das Blatt zum Guten wenden, so das Verständnis der befragten Jugendlichen. Das Gottesbild der Jugendlichen aus vier verschiedenen religiösen Milieus, ist mit Karen Marie Yust (2006) als das eines Butlers zu charakterisieren, der einem zum Besten dient. Die Providenz macht gegenüber diesem Gottesbild die Vorstellung stark, dass gerade nicht die *providentia generalis*, sondern die persönliche Fürsorge Gottes bestimmend ist (*providentia specialis*). Diese Vorstellung

wird zwar auch in Kontingenzsituationen zur Kontingenzerfahrung, geht aber mit der Unterbrechung der Alltagsroutinen anders um als der funktionelle Deismus, wie oben beschrieben. Die Erfahrung der Güte Gottes wird in den Erfahrungen der Krise, des Schmerzes, des Leidens wachgehalten, d.h., Gott wird zwar schöpferisches Handeln allein zugeschrieben, aber der Mensch hat eine bestimmte Rolle in diesem Schöpfungsprozess, z.B. in Gen 1, 1–2, 4a, nämlich Gott zu loben. Aus anthropologischer Sicht lässt sich diese Rolle auch umdrehen, sodass Gott immer in allen Routinen als Mitverursacher gedacht wird, dass in allem, was in der Welt im Kleinen und Großen geschieht, Gott mitwirkt. Natürlich hat dieses Denkmodell eine Grenze in der Komplexität menschlicher Handlungen und Motivationen und löst auch nicht einfach Dilemma-Situationen auf. Dem Glaubenden verhilft es aber zur Reduktion von Komplexität; Gottes Mitwirken mitzubedenken, ohne es ausweisen zu können. Wichtig in unseren Zusammenhang ist die Erkenntnis, dass eine Zuschreibung erst in der Regel erfolgt, wenn über eine Krise nachgedacht worden ist. Eine ähnliche Grundhaltung findet sich auch im Vater-Unser, das sich als Vertrauensbekundung zu Gott als liebendem Vater erschließen lässt. Beide Modi des Denkens (Büttner 2012 S. 9) verhalten sich komplementär zueinander und entsprechend spricht in einem theologischen Seminar alles für eine *providentia generalis*, wogegen auf einer Intensivstation alles für eine *providentia specialis* sprechen würde. (vgl. Büttner 2012, S. 9). Unsere Lebensstationen zwischen Geburt und Tod lassen sich dann immer in zweifacher Weise beschreiben, als Tun des Menschen und als Mitwirkung Gottes.

Die Freiheit des Glaubens und die Freiheit des Geldes

Ein Resümee, wie es sich verhält – das Geld in seiner gesellschaftlichen Beziehung und Geld in seiner Beziehung zu Gott und wie der Mensch sein Verhältnis zu Gott trotz oder gerade wegen des Geldes neu bestimmen kann, kann nicht allgemeingültig formuliert werden. Ein Versuch rekurriert auf den Überlegungen von Georg Simmel und seiner 1900 erschienenen Schrift *Philosophie des Geldes* (2000). Simmel rekonstruiert in dieser Schrift zentrale Gedanken zu einer Theorie sozialer Differenzierung, die als Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit wesentlich durch die Geldwirtschaft forciert worden ist. Zunächst schreibt Simmel dem Geld eine neutrale Rolle als Tauschmittel zu. Es drückt relative Werte in Geldeinheiten aus und fasst damit einen relativen Preis für eine Ware, ohne selbst eine konkrete Wertzuschreibung zu erfahren. Geld ist Relation. In einem zweiten Schritt ist diese Neutralität in Frage zu stellen. Mit Geld werden Waren gekauft und verkauft und Geld und Ware stehen in Relation zu einander. In der Geld-Ware-Relation sind Geldpreise maßgeblich. Daraus folgt: Geld hat Relation. Simmel geht es dabei um eine ethisch-pragmatische Orientierung, in der das Geld dem Einzelnen Menschen zu seiner individuellen Freiheit verhilft, Arbeitsteilung möglich macht. Simmel leugnete nicht, dass der Mensch über das Geld auch der Nivellierung durch die Gesellschaft unterworfen ist und sich der strengen Kausalität eines naturgesetzlichen

Weltbildes unterwirft. Die Geldfunktion wirkt auf das Handeln des Menschen und seine Sozialbeziehungen zurück. War der Menschen vorher in seiner ganzen Person angesprochen und gesellschaftlich integriert, ermöglicht die Geldwirtschaft heute eine Anonymisierung, der Einzelne wird zum Rollenträger. Diese Charakterlosigkeit, die dem Geld immanent ist, ermöglicht es Simmel, den Zusammenhang zwischen Personalität und dinglichen Beziehungen (vgl. S. 79) zugunsten rein zweckrationaler Beziehungen aufzulösen. In der Folge nimmt die Anzahl der Personen zu, zu denen sich der Einzelne in wechselseitiger Abhängigkeit befindet, gleichzeitig gewinnt er aber auch an Unabhängigkeit gegenüber anderen. Simmel spricht von einem quantitativen Individualismus und geht zugleich von einem soziologischen Apriori aus, wonach der Einzelne nicht im Prozess der Vergesellschaftung aufgehen kann. Simmel bezeichnet das als *qualitative Individualität*. Diese qualitative Individualität, erlaubt es dem Einzelnen sich vor dem Hintergrund der Charakterlosigkeit des Geldes selbst zu normieren. Das verleiht dem Einzelnen jene Individualität, die ihn einerseits befähigt, in einer unverfügbaren Zone nach eigener Gesetzmäßigkeit zu leben, sie birgt andererseits aber die Schwierigkeit, sich gegen die Charakterlosigkeit des Geldes zu Gunsten der qualitativen Individualität zu behaupten. Es ist ein Ringen zwischen Mensch und Gesellschaft (Welt). In diesem Ringen steht Gott als in der Transzendenz außerhalb dieses Prozesses und eröffnet dem Menschen die Möglichkeit, unzensiert in Beziehung zu Gott zu treten. Für Haltmayr ist die „*Grammatik des Glaubens ... nur in Relation zur Welt, zu den Zeichen der Zeit aussagbar und vollziehbar*“ (2009, S. 327). Die von Simmel unbestimmt gelassene Beziehung des sich in der Religion vollziehenden Selbstverhältnisses des Menschen setzt eine kohärente pragmatische Sprache voraus, um fassbar zu werden. Dafür bietet sich die Reduktion der Geldwirtschaft auf ein von der Gleichgültigkeit des Quantitativen bestimmten und auf ein habenwollendes Verlangen ausgerichtetes System an, dem das Verlangen nach Gott in „*einer dauernden Verfassung der Seele*“ (Haltmayr 2012, S. 376) gegenübertritt. Die ökonomisch bestimmte Zivilgesellschaft wird mit Haltmayr zum öffentlichen Ort der Kirche. Dem sollen die Grundvollzüge der Kirche in Liturgie, Verkündigung, Diakonie ebenso wie die kognitiven und praktischen theologischen Aussagen entsprechen (vgl. Haltmayr 2012, S. 399). Sie stehen in Bezug auf das Kommen des Gottesreiches, von dem her sich Jesu Auffassung vom Geld versteht. Damit schließt sich der Kreis einer durch Zuversicht getragenen Beziehung des Menschen zu Gott, die lebendig erhält und den Wert und die Relation des Geldes relativiert. Der christliche Glaube lässt sich bekenntnismäßig auf die Formel bringen: Ich glaube an Jesus Christus. Dieses Bekenntnis aber innerlich nachzuvollziehen ist Werk des Heiligen Geistes (1 Kor 12, 3), das vom Christusgeschehen her sich versteht und dem Menschen andere Zugänge zur Wirklichkeit verschafft, d.h. einen Wechsel vom alten zum neuen Menschen herbeiführt. Nur in der persönlichen Beziehung des Menschen zu Gott erfährt sich der Mensch als Mensch und Geschöpf und darin getragen; die Beziehung zum Geld dagegen relativiert die Humanität des Menschen und macht anfällig für Selbstüberhebung und Selbstüberschätzung und Gottvergessenheit.

Literatur

- Barth, Karl (1986–1993):** Die kirchliche Dogmatik. Studienausg. Zürich: Theologischer Verlag.
- Barth, Karl; Krause, Helmut (1948–1991):** Die kirchliche Dogmatik. Zollikon-Zürich: Evangelischer Verlag.
- Bosold, Iris; Kessler, Mathias (2012):** „Wer nur den lieben Gott lässt walten ...“ Aufruf zu passivem Erdulden – oder Vertrauen, dass Gott mit im Spiel ist? In: Entwurf 43 (1), S. 24–31.
- Büttner, Gerhard (2012):** Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn ...“. Was leistet der Gedanke der „Providentia Dei“ für den RU? In: Entwurf 43 (1), S. 6–9.
- Büttner, Gerhard (2012):** Providenz-Verständnis als Kompetenz. Das Nachdenken über Gottes handeln fördern. In: Entwurf 43 (1), S. 16–17.
- Graf, Friedrich Wilhelm; Wagner, Falk [Hg.] (1982):** Die Flucht in den Begriff. Materialien zu Hegels Religionsphilosophie. 1. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta (Deutscher Idealismus).
- Hälbmayr, Alois (2009):** Gott und Geld in Wechselwirkung. Zur Relativität der Gottesrede. Univ., Habil.-Schr.–Teilw. zugl.: Salzburg, 2007. Paderborn: Schöningh. Online verfügbar unter <http://www.gbv.de/dms/faz-rez/FD1201003052623514DOK2.pdf>.
- Härle, Wilfried (2007):** Dogmatik. 3. Aufl. Berlin: de Gruyter (De Gruyter Lehrbuch). Online verfügbar unter http://sfx.metabib.ch/sfx_locator?sid=ALEPH:EBI01&genre=book&isbn=978-3-11-092643-9.
- Plathow, Michael (1976):** Das Problem des concursus divinus, Göttingen, Heidelberg.
- Reinert, Andreas (2012):** „Wer nur den lieben Gott lässt walten ...“ Ein weites Feld: Providenz und Prädestination Gottes, Theodizee und Gnade. In: Entwurf 43 (1), S. 4–5.
- Simmel, Georg; Frisby, David P. & Rammstedt, Otthein (2000):** Philosophie des Geldes. 5. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 806).
- Slenczka, Bernhard (1985):** Artikel „Glauben“ VI (Reformation/Neuzeit/Systematisch-theologisch). In: TRE 13, S. 275–365.
- Smith, Christian & Denton, Melinda Lundquist (2005):** Soul searching. The religious and spiritual lives of American teenagers. Oxford: Oxford Univ. Press. Online verfügbar unter <http://www.loc.gov/catdir/enhancements/fy0723/2004015996-b.html>.
- Wagner, Falk (1982):** Religiöser Inhalt und logische Form. Zum Verhältnis von Religionsphilosophie und „Wissenschaft der Logik“ am Beispiel der Trinitätslehre. In: Friedrich Wilhelm Graf und Falk Wagner [Hg.]: Die Flucht in den Begriff. Materialien zu Hegels Religionsphilosophie. 1. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta (Deutscher Idealismus), S. 196–227.
- Yust, Karen-Marie [Hg.] (2006):** Nurturing child and adolescent spirituality. Perspectives from the world's religious traditions. Lanham, Md: Rowman & Littlefield.
- Ziebertz, Hans-Georg (2012):** Vorsehung - ein Aspekt in der Weltbildkonstruktion Jugendlicher? Empirische Forschungen über das Gottesbild Jugendlicher. In: Entwurf 43 (1), S. 10–15.